

Serforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Serford

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Serford, Rennstr. 29/31. Fernruf 33.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Post. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Serford, Deynhagen u. Umf. Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Serford

Allmählicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Serford

Nr. 191

Serford, Donnerstag, den 16. August 1917

1917

Erfolgreiche Kämpfe im Osten und Westen.

Bericht des Hauptquartiers.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gesteigerte Abwehrleistung unserer Kampfartillerie in Flandern erzwingt für einen Teil des gestrigen Tages ein Nachlassen des feindlichen Zerstörungseinsatzes; die eingeleiteten Munitionsmengen entlasteten die Infanterie. Erst gegen Abend konnte der Feind mit voller Kraft den Feuerkampf wieder aufnehmen, der die Nacht hindurch in großer Stärke andauerte.

Durch Angriffe wurden englische Abteilungen, die sich bei Langemarck über den Steenbach vorgearbeitet hatten, aufgerieben.

Stetige Teilangriffe der Engländer südlich von Frezenberg und beiderseits von Hooge wurden abge schlagen.

Im Artois verstärkte sich der Artilleriekampf zwischen Houthulst und Lens besonders in den heutigen Morgenstunden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames scheiterten bei Cerny mehrmalige Angriffe der Franzosen, die zur Vorbereitung ihres Stoßes starke Artillerie eingesetzt hatten. Auch an anderen Abschnitten dieser und der Champagne-Front kam es zu lebhaften Feuerkämpfen.

Auf beiden Ufern der Maas hielt die vermehrte Artillerietätigkeit, vielfach in Feuerzügen starker Wirkung zusammengefaßt, an. Auch hier waren gute Ergebnisse der Kampftätigkeit unserer Batterien durch zeitweise Lahmlegung der feindlichen Artillerie erkennbar.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sandgau hielt die Steigerung des gegenseitigen Feuers auch nachts an.

Durch Schneid und Können haben sich die Schlachtflieger unserer Flieger zur wertvollen Angriffswaffe gegen Grabenziele und Batterien entwickelt.

In Luftkämpfen, die in Flandern besonders zahlreich waren, und durch Abwehrfeuer sind gestern 20 feindliche Flugzeuge und 4 Gefechtsballons abgeschossen worden.

Östlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen dem nördlichen Sereth und dem Pruth erhöhte sich die Feuerintensität. Südlich von Tarnopol brachen russische Vorstöße, denen Panzer-Kraftwagen halfen, gegen unsere Stellungen zusammen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Südlich des Tretowals versuchte der Feind, durch starke Einleitungsangriffe, den Rückzug der inneren Flügel der 2. rumänischen und der 4. russischen Armee zu decken.

Alle Angriffe sind zurückgeschlagen worden.

Unsere Truppen drängten über Sobesja hinaus nach.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Dem am Bergrande zu beiden Seiten der Putna nach Rodosien weichen den Feind folgten unsere Kolonnen.

Am Rande des Gebirges wurde Strassani (nordwestlich von Panciu) genommen.

Die siegreich vordringenden Truppen brachten heftige feindliche Gegenstöße zum Scheitern.

In der Sereth-Niederung führten deutsche Divisionen den auf dem westlichen Flankener gegengestützten, zählbar verteidigten Brückenkopf von Hollaren.

Außer schweren blutigen Verlusten büßten Russen und Rumänen am Sereth und am Gebirge über 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und zahlreiche Maschinen-gewehre ein.

Mazedonischen Front

Nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W.B. Berlin, 15. Aug. Wechselnd starker Artilleriekampf in Flandern, im Artois, an der Aisne und bei Verdun. Infanteriekämpfe bisher nur nördlich Lens und östlich Cerny-Bonnais im Gange.

In Rumänien bei der Verfolgung im Gebirge und bei Angriffen westlich des Sereth gute Fortschritte.

Der Wiener Bericht.

Wien, 15. Aug. Amlich wird gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff nördlich von Joczani wurde mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Verbündeten bemächtigten sich des Brückenkopfes Baltaratu und des mit großer Zähigkeit verteidigten Dorfes Strabani bei Panciu. Das Vordringen unserer Streitkräfte zwang die westlich der Linie Negulesci-Sobesja stehenden russisch-rumänischen Divisionen, ihre vor einigen Wochen unter schweren Opfern gewonnenen Stellungen aufzugeben. Wir folgen dem zurückweichenden Feind. Bei Dena brachen sich neue Angriffswellen am Widerstande unserer Truppen. Bei Joczani und bei dem Kampfe im Trotusgebiet wurden dem Feinde neuerdings über 3000 Mann und mehrere Geschütze abgenommen. Südlich von Tarnopol scheiterte ein durch Panzerkraftwagen begleiteter russischer Vorstoß.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Über dem Jonio wurden gestern in zahlreichen Luftkämpfen fünf feindliche Flieger abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert. Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Als Erwiderung auf die letzten Fliegerangriffe auf Pola führte in den frühen Morgenstunden des 14. August eine kleine Anzahl von Seeflugzeugen im Zusammenwirken mit Landflugzeugen gegen das Seeressort von Benedig eine Unternehmung aus, die trotz widriger Witterungsverhältnisse und sehr starker Gegenwirkung durch Geschützfeuer und feindliche Abwehrflieger sehr gut erfolgte. Unsere Flugzeuge konnten aus geringer Höhe sehr gute Einschläge der schweren und leichten Bomben von etwa vier Tonnen Gesamtgewicht und Brandwirkung beobachten. Ein Seeflugzeug und zwei Landflugzeuge wurden vernichtet. Feindliche Torpedobooten gegen sich vor unseren, die Flieger begleitenden Flottillen zurück. Feindliche Bombenwirkungen gegen diese Abteilungen und auf Patenago hatten keinerlei Erfolg.

Das Flottenkommando.

Die in unverminderter Stärke anhaltende Abwehrleistung der deutschen Artillerie an der slowenischen Front ließ auch am 14. August alle englischen Anstrengungen, aus den zerstückelten und verschlammten Trichterfeldern herauszukommen, scheitern. In den wassergefüllten Granattrichtern erleidet die englische Infanterie außer durch das deutsche Artillerie- u. Minenfeuer dauernd schwere Anschläge durch Krankheit und Erschöpfung. Sowohl ein englischer Angriff am Morgen des 14. August in der Gegend von Langemarck wie auch starke Teilangriffe östlich von Panciu in der Nacht zum 15. August wurden restlos abgewiesen. Die starke Gefechtsintensität hielt die ganze Nacht hindurch bis 6 Uhr morgens an. Deutsche Patrouillen stießen vielfach erfolgreich in das englische Trichterfeld vor und brachten Gefangene zurück. Am Wege Birshoote-Langemarck wurde ein Engländer gefangen.

An der Arassfront prüften die Engländer durch zahlreiche vorgetriebene starke Patrouillen den Erfolg ihrer Artillerietätigkeit der letzten Tage; die Patrouillen wurden überall abgewiesen. Daraufhin nahmen die Engländer das Artilleriefeuer besonders auf die deutschen Stellungen vor und beiderseits Lens mit großer Stärke wieder auf. In der Nacht flaute das Feuer ab, um am Morgen des 15. August erneut mit außerordentlicher Heftigkeit einzusetzen. Auch in der Gegend von St. Quentin wurden bei gesteigerter Artillerietätigkeit mehrfach englische Patrouillen abgewiesen.

An der Aisnefront wurden zwei Angriffe bei Cerny zurückgewiesen, in der Champagne zwei gegen die deutschen Stellungen vordringende Stoßtrupps im Nachkampf abgeschlagen.

An der Verdunfront dauert das Ringen der beiden Artillerien um die Feuerüberlegenheit an.

In den Vormittagsstunden des 14. August war das französische Artilleriefeuer unter dem Einfluß der deutschen Abwehrleistung abgeflaut; von mittag an lebte es wieder auf und erreichte am Nachmittag die größte Heftigkeit. Seitdem dauerte die Artillerieheftigkeit ununterbrochen an. Das französische Feuer konzentrierte sich auf den Wald von Abcourt, die Höhe 304, den Talou-Rücken, den Joffes-Wald und die Gegend von Vaux.

Im Osten sind von der Ostsee bis zum Trotus besondere Ereignisse nicht zu melden. Die Kampftätigkeit konzentrierte sich in der südwestlichen Moldau. Hier hatte die russisch-rumänische Offensive sich mit bemerkenswerter Zähigkeit verbissen und die Angriffe fortgesetzt, auch als durch die weiteren Erfolge des deutschen Durchbruchs bei Boczow sich die Gesamtlage von Grund auf geändert hatte. In immer erneuten Angriffen, vor allem gegen den Mgr. Casimiri, ist hier die Elite des neuangestellten und neu organisierten rumänischen Heeres geübt worden. Erst jetzt unter dem Druck der im Norden von Joczani vordringenden Truppen Mackensens haben die Rumänen zwischen den Flankläufen des Casimiri und der Putna den Rückzug angetreten. Die Verbündeten folgen ihnen in scharfem Nachdrängen und sind bereits über Sobesja hinaus vorgedrungen.

Die Heeresgruppe Mackensen ist in weiterem zähen Vordringen zwischen Sereth und dem Gebirge. Mit der Befreiung von Baltaratu ist die Bahnlinie auf dem westlichen Serethufer jetzt völlig in den Händen der Verbündeten und den Russen-Rumänen in der südlichen Moldau die wichtigste Verbindung geschnitten. Der linke Flügel schiebt sich kraftförmig in den Bergen vor und überflügelt so von den überhöhten Berggipfeln aus die noch in der Ebene haltenden Russen und Rumänen. Im Putna-Tale ist das Dorf Serbesti besetzt und nördlich der Susila Strassani.

Neue Friedensaktion des Papstes.

W.B. Köln, 15. August. Die „Köln. Ztg.“

meldet aus Berlin: Die päpstliche Friedensnote ist auch der deutschen Regierung überreicht worden.

W.B. Köln, 15. August. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Einer Washingtoner Meldung ist zu entnehmen, daß der Papst auch einen Verzicht auf jegliche Vergeltung auf wirtschaftlichen Gebieten empfiehlt und die Ansicht äußert, daß der von allen Kriegführenden erlittene Schaden so groß sei, daß kein Krieg möglich sei, außer in Gestalt der Rückgabe erobelter Gebiete.

Das neue Rundschreiben des Vatikans an die kriegführenden Mächte ist die fünfte allgemeine Rundgebung des Papstes in Sachen des Friedens. Der erste Versuch Benedikts XV., sein geistliches und weltliches Ansehen in die Wagchale des Weltkrieges zu werfen, war jene Enzyklika, die das Datum des 3. September 1914, des Festtages von Maria Geburt, trug. Darin erklärte das Oberhaupt der katholischen Kirche, nichts unterlassen zu wollen, um das Ende des furchtbaren Ringens herbeizuführen: „Wir wollen diejenigen, welche die Völker regieren, bitten und beschwören, daß sie alle ihre Streitigkeiten beilegen zum Wohle der menschlichen Gesellschaft. Mögen sie bedenken, daß schon zuviel Trauer und Elend das Leben der Sterblichen begleitet, als daß es notwendig wäre, noch mehr Trauer herbeizuführen.“ Damals hatte der Krieg erst fünf Wochen gedauert. Der Friedensruf des Papstes verhallte ungehört. Zum Weihnachtstfest des ersten Kriegsjahres ließ Benedikt abermals seine Stimme über die Welt ergehen. Er schlug einen Waffenstillstand vor. Die Ententeuppen beantworteten den Vorschlag mit einem nächtlichen Überfall auf die den Christabend feiernden Deutschen. Diese schändliche

Erwiderung auf die menschlich ergreifende Christenheit des Papstes blieb im Vatikan nicht ohne Wirkung. Es trat eine Pause von fast einem Jahre ein. Erst am 6. Dezember 1915 äußerte sich der Papst wieder über die Friedensfrage in seiner Ansprache vor den Kurienkardinälen des geheimen Konfessoriums. Hier ging der Papst Benedikt auch auf die bedrängte Lage des Heiligen Stuhles selbst ein und protestierte gegen die Verletzungen des Garantiefestes seitens Italiens. Es war die dritte Rundgebung, die sich an die kriegführenden Mächte richtete. Hierauf wieder eine lange Pause bis zum Mai 1917, wo der Papst in seinem Schreiben an den Kardinalstaatssekretär von Gasparri nochmals seine Stimme erhob, um die Beendigung des furchtbaren Mordens unter den Völkern zu verlangen. Das neueste Rundschreiben, die fünfte allgemeine Kundgebung des Papstes über die Notwendigkeit des Friedens, geht näher als alle bisherigen Rundgebungen auf bestimmte Kriegsziele ein und nennt einzelne Forderungen, um zu zeigen, daß es dem Papste nicht nur darum zu tun ist, platonische Ermahnungen von sich zu geben und dadurch das Gesicht des Stellvertreters Christi auf Erden zu wahren, sondern auch darum, den Weg mitzuzeigen, auf dem in praktischer Diplomatenarbeit eine Friedenskonferenz der Regierungen zustande kommt. Wie gefährlich in politischer Richtung dieses Vorgehen für den Papst ist und welche persönliche Mut dazu gehört, das zeigt sich bereits an der drohenden Haltung der italienischen Regierung. Sie soll nach einer neutralen Nachricht dem Papste auf Veranlassung einer bestimmten Seite (London?) bedeutet haben, sie werde jede päpstliche Friedenskundgebung als Aktion einer Gegenregierung betrachten und könnte in einem solchen Falle keine Garantie mehr für die Sicherheit des päpstlichen Stuhles übernehmen. Die Drohung ist alt. Seit Jahr und Tag schreit die Entente durch ihre Vertreter am Vatikan vor seinem Tüchlein zurück. Die italienische Freimaurerei und ihre Verbündeten, der Popolo d'Italia an der Spitze, erklären immer wieder, man werde mit dem Heiligen Stuhl ein Ende machen, falls von ihm aus irgendeine Anerkennung käme. Die zum Frieden machte. Nach Kriegsschluß überhaupt werde man mit dem Papst und der Vatikanischen Kirche „ins Gericht gehen“. Benedikt XV. läßt sich durch solche Einschüchterungsversuche nicht irre machen. Er ist sich bewußt, nur seine heilige Pflicht als Oberhaupt der Kirche zu erfüllen, wenn er für die Sache eines baldigen Friedens eintritt. Man weiß auch im Vatikan ganz genau, daß viele Völkere in Italien keinen anderen Wunsch haben, als daß unverzüglich und unter ausgleichenden, alle Parteien des Krieges zufriedenstellenden Bedingungen Frieden werde. Ebenso ist beim päpstlichen Stuhl bekannt, daß in den anderen romanischen Ländern die Sehnsucht nach dem Frieden täglich wächst und nur von herrschenden Klüngeln verkleinert wird. Endlich stützt sich die Friedensforderung des Papstes auch auf die Mittelmächte, die im Kriege nicht auf die Aisne gezwungen wurden, sondern als eine untergeordnete militärische und politische Macht dastehen. Sollte nämlich die Entente gar noch dem Papste den Krieg erklären wollen, so steht sie sich für alle Zeiten vor der Geschichte ins Unrecht und treibt die kirchliche Macht aus ihrer neutralen Stellung hinaus in den Schutzbereich derjenigen Kriegspartei, die als einzige bisher den Frieden angeboten hat. — eine Lage, die die Entente Regierungen nicht nur mit ihren eigenen Katholiken, sondern bald auch mit ihren ganzen Völkern in Konflikt setzen würde. Man sieht, auch der Vatikan hat Trümpfe in der Hand, und er wird sie auszuspielen wissen.

W.B. Berlin, 16. August. Die „Germania“ schreibt: Während der heilige Vater in seiner Eigenschaft als oberster Hirte der katholischen Welt

für den Frieden gearbeitet hat, wobei, wie man leider zugeben muß, seine Bemühungen weder bei den Regierungen noch bei den Völkern die wünschenswerte Zustimmung fand, haben wir es nun mit dem ersten großen Friedensschritts des Papstes als neutraler Schlichter zu tun. Darin liegt das Schwergewicht seiner neuesten Kundgebung. Sie ist von sehr großer Tragweite, da wir sie uns nicht denken können, ohne die Voraussetzung einer vorherigen Zählungnahme mit den beiden Mächtegruppen, denn, indem der heilige Vater sich hier auf dem antiken Wege mit einer Note an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Mächte wendet, setzt er sich mit seiner ganzen Autorität für seinen Vorschlag ein, was er gewiß nicht auf gut Glück unternehmen würde. In der Tat sind auch die Vorbereitungen der päpstlichen Demarchie auf antikem Wege erfolgt.

Amsterdam, 15. August. Die „Times“ meinen, daß die Alliierten unmöglich auf die Friedensvorschläge des Papstes eingehen könnten, die offenbar basieren auf dem deutschen Gesichtspunkt: Keine Annexionen, kein Schadenersatz, Freiheit der Meere! Wir können, sagen die „Times“, unser Erstaunen nicht verbergen, daß der Vatikan auf eine günstige Aufnahme rechnen. Das verrät vollkommene Unkenntnis der Meinung in den alliierten Ländern und in Amerika. „Daily Chronicle“ weist auf die alte Vertraulichkeit des Papstes mit Oesterreich als katolische Hauptmacht hin und sagt, der Papst habe offenbar auf Oesterreichs Anraten gehandelt. Die Alliierten müßten aber auf alle Fälle ablehnen. Ein in diesem Augenblick geschlossener Friede, wo Rußland zeitweilig ohnmächtig sei, würde für die Zentralmächte ungewöhnlich günstig sein. Wir unterwerfen uns bestenfalls mit der Wiederherstellung des Statusquo rechnen. Aber diese Lösung würde vier große Resultate, die Deutschland in diesem Kriege vorläufig erreicht hat, unangetastet lassen, nämlich seinen beherrschenden Einfluß auf Oesterreich-Ungarn, seine Lösung der polnischen Frage, die darauf berechnet sei, um die gesamte polnische Nation in seine Machtsphäre zu bekommen, die Vernichtung von Rußlands Stellung als Großmacht; und die Tatsache der deutschen Suprematie in Zentraleuropa und auf dem Balkan, so daß Deutschlands Vorherrschaft dort zukünftig gesichert sei.

Die Neuordnung in Preußen.

II. Berlin, 16. August. Im preussischen Ministerium des Innern werden neben der Wahlrechtsreform noch zwei bedeutende Gesetzesentwürfe vorbereitet. Zugleich mit der Wahlrechtsreform wird dem Abgeordnetenhaus ein Gesetz über eine anderweitige Zusammenfassung des Herrenhauses zugehen, die eine gründliche Neugestaltung bedeuten dürfte. Als Mutter für die künftige Zusammenfassung des preussischen Oberhauses soll in allermeisten die badische Ständekammer dienen. Ferner ist eine Vorlage über eine neue Einteilung der preussischen Wahlkreise zu erwarten.

Neue Unruhen in Petersburg.

II. Wien, 16. Aug. Die „Reichspost“ meldet: Die Unruhen in Petersburg begannen von neuem. Sonntag traten in mehreren Stadtvierteln gleichzeitig Bewegungen auf, die von den Zensuren veranlaßt worden sein sollen. Eine Abteilung Kosaken wurde beschossen; die Schießerei

dauerte mehrere Stunden. Die Stellung der provisorischen Regierung erscheint auf die Dauer unhaltbar zu sein.

Ukrainischer Zentralrat und russische Regierung.

66. Kopenhagen, 15. Aug. Der Vollzugsausschuß des ukrainischen Zentralrats sprach der russischen Regierung jedes Recht ab, an der von dem Rat ausgearbeiteten Verfassung für die Ukraine grundsätzliche Änderungen vorzunehmen; falls die russische Regierung trotzdem solche Änderungen beschließen sollte, würden diese von dem Vollzugsausschuß unbeachtet bleiben.

Die Steuerpflicht der Mitglieder des Hauses Romanow.

66. Kopenhagen, 15. Aug. Wie aus Petersburg gemeldet wird, entschied der russische Reichsausschuß für die Untersuchung der Frage der Steuerpflicht der Mitglieder des Hauses Romanow nun dahin, daß diese ebenso wie alle übrigen Bürger Rußlands die Pflicht haben, Steuern zu zahlen. Die Regierung schloß sich dieser Entscheidung an.

Chinas Kriegserklärung.

II. Basel, 16. Aug. Neuter meldet aus London aus amtlicher Quelle: Dienstag erklärte China an Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg.

Die englischen Arbeiter für Stockholm.

10b. London, 16. Aug. (Neuter.) Der ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei hat ein Vertrauensvotum für Henderson angenommen. Der Konferenz am 21. Aug. soll die Entscheidung vorgelegt werden, daß es wünschenswert sei, in Stockholm vertreten zu sein.

10b. London, 15. Aug. Der Parlamentsberichterstatter des Daily Telegraph schreibt, Lloyd George werde sofort allgemeine Wahlen ausgeschrieben, wenn die Arbeiterkonferenz am 21. August bei ihrem Beschluß bleibe, Vertreter nach Stockholm zu senden.

Italienisch-französische Abmachungen.

II. Lugano, 16. Aug. Eine außerordentliche Sitzung des italienischen Kabinetts ist für nächsten Sonnabend in Rom anberaumt worden. Wie eingeleitete Kreise betonen, ist diesem Ministerrat die größte Bedeutung beizumessen. Es werden nicht nur Sonninos Abmachungen mit den Alliierten, sondern auch die neueste Friedensnote des Papstes zur Verhandlung kommen.

Der „Servatore Romano“ habe, entgegen den Meldungen der römischen Blätter, den Text der Note, der in römischer Sprache abgefaßt sein soll, noch nicht gebracht. Hinsichtlich der angeblichen Faltung der Note des Papstes gehen die Meldungen der Blätter weit auseinander. Der „Secolo“, der sich sehr gereizt zeigt, vermutet, der Papst verwerfe, Oesterreich vor der Zerkümmern zu retten. Die katholische Presseagentur dagegen verbreitet die Nachricht, daß die Note auf dem Boden der Vörschaft Wilsons stehe. Jedenfalls wird in Ententekreisen der Note alsseits große Bedeutung beigemessen.

66. Zürich, 15. Aug. Wie die „Neue Zür. Ztg.“ berichtet, meldet „Corriere della Sera“, daß eine neue französisch-italienische Konferenz unmittelbar bevorstehe, der man womöglich noch größere Bedeutung beimessen dürfte, als der Londoner Zusammenkunft. Nachdem die Londoner Verhandlungen in der Hauptsache den englisch-französischen Beziehungen galten, gelte es nunmehr durch eine besondere Zusammenkunft die französisch-italienischen Beziehungen zu befestigen und feierlich zu manifestieren.

Rote Rollen.

Roman von H. Coarths-Mahler.

71) Josta sah ihn erstaunt an.
„Ja — aber was hat das mit dieser Angelegenheit zu tun?“
„Nun, mir kam damals ein Gedanke. Wie, wenn meines Vaters zweite Ehe nicht kinderlos geblieben wäre?“
Mit einem Ruck richtete sich Josta gerade empor und sah ihren Gatten betroffen an. Aber dann lehnte sie sich wieder zurück.
„O, dann hätte Papa wohl in diesem Briefe etwas davon geschrieben.“
„Wenn er selbst etwas davon gewußt hätte, sicher. Aber die zweite Frau meines Vaters hat ihm nie etwas berichtet, außer den Tod meines Vaters. Kann sie ihm nicht absichtlich verschwiegen haben, daß sein Vater ein Kind aus zweiter Ehe hinterlassen hat? Mir kam der Gedanke am Begräbnistage wie ein Blitz, als ich hörte, daß deine Doppelgängerin den Herrn Minister in einer dringlichen Angelegenheit hatte sprechen wollen, und daß sie anscheinend eine Engländerin oder Amerikanerin war. Und sie ist dann, wie mir Gerning berichtet, in ansehnlicher Hast überworfenener Trauerkleidung auf dem Friedhof gewesen, und hat dich kaum aus den Augen gelassen. Ich gehe, es kann dies alles ein Zufall sein. Gerning sagte mir, man hätte sie für eine etwas jüngere Schwester von dir halten können. Das könnte ich nicht wider vergessen. Kann es nicht möglich sein, daß dir eine Schwester fehlt?“
„Eine Schwester?“
Sie sah mit leuchtendem Blick vor sich hin. Und dann sagte sie tief aufatmend:
„Schon muß es sein, eine Schwester zu besitzen. Das habe ich mir immer heimlich gewünscht, seit ich einmal die beiden blonden Baronessen Sarnow antraf, wie sie, innig umschlungen, gemeinsam um eine zerbrochene Kuppe weinten und sich jäh-

lich trosteten. Das ging mir so zu Herzen, daß ich seitdem auch immer eine Schwester haben wollte. Wenn ich nun denken könnte, es lebe mir eine Schwester — seit langem Jahren schon — und ich könnte sie nicht einmal — ach, Rainer, kann man das nicht in Erfahrung bringen?“
Sie blieb vor ihm stehen und sah ihn bittend an.
„Er fahre ihn an.“
„Hast du dich ihm, daß dieser Gedanke dich schon erregen könnte. Und — ich habe diesen Wunsch voraus gesagt und bereits jemand mit den nötigen Nachforschungen betraut.“
Impulslos sah sie auch noch seine andere Hand.
„Du bist so gut — wie immer erfüllt du mir meinen Wunsch, noch ehe ich ihn recht ausgesprochen habe.“
Er küßte ihr beide Hände.
„Wenn du noch mehr Wünsche hättest, die ich dir erfüllen könnte. Du gibst mir leider so selten Gelegenheit.“
Sie trat zurück von ihm.
Er will mich durch seine Güte für den Mangel an Liebe entschädigen, dachte sie. Und laut sagte sie leise:
„Du läßt mir ja keinen Wunsch übrig.“
Forschend sah er sie an.
„Wirklich nicht, Josta — lebst in deiner Seele nicht ein heimlicher, verschwiegener Wunsch?“ fragte er dringend.
Da schloß glühende Röte in ihr Gesicht. Sie sah von ihm fort.
„Nein, nein — keiner, den du mir erfüllen könntest.“
Er trat dicht vor sie hin und faßte ihre Hand abermals.
„Gibst du mir nun, Josta — komme damit zu mir voll Vertrauen. Vielleicht könnte ich ihn dir doch erfüllen. Nichts sollte mir zu schwer sein, hörst du? — nichts — wenn dich die Erfüllung glücklich machen könnte. Es gibt für mich nur noch einen großen Lebenswunsch — dein Glück. Vergiß das nie.“
Sie war tief bewegt. Aber sie wußte auch: den heißen, verschwiegenen Wunsch ihrer Seele

II. Genf, 16. Aug. Clementaus Tageblatt berichtet jeden Versuch, die Heresmassen von der unbegründeten Fortsetzung des Krieges abzuwenden. Dagegen ruft die „Humanité“ den Kabinetten Hibots und Lloyd Georges zu, sie hätten durch ihren bedauerlichen Sturz die Bedeutung dieses großen Augenblicks zur Völkerverständigung verkannt. In der Stockholmer Sache sei ein unüberwindlicher Fehler begangen worden.

Anruhr in Jassy.

66. Berlin, 15. Aug. Der Kriegsberichterstatter der „Birshewja Wjedomosti“ meldet aus Jassy, daß sich dort alles in Aufruhr befindet. Die auf Grund der Schreckensnachrichten ausgebrochene Panik ist von dunklen Elementen zu einer Plünderung der Armenmagazine benutzt worden. Wer irgend kann, beginnt Jassy zu verlassen. In den letzten Tagen sind feindliche Flieger über der Stadt erschienen, die durch ihre Bombenabwürfe naturgemäß die Panik noch erhöht haben. In der nächsten Umgebung der königlichen Familie soll nach der „National-Zeitung“, Cholera und Typhus herrschen.

Spanien.

10b. Genf, 15. Aug. „Echo de Paris“ meldet aus Barcelona: Der General-Kapitän teilt mit: Die öffentliche Gewalt mußte von den Waffen Gebrauch machen. 5 Personen wurden getötet, 9 verwundet. Truppen unter dem Befehl des Generaladjutanten General Wehler sind zur Verstärkung in Barcelona angekommen.

Der U-Boot-Bericht.

II. Berlin, 16. Aug. Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England: 26 000 Buntoregister-tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bedrohte Dampfer „Korstone“ (3097 Ton.) mit Kohlen nach Gibraltar, sowie ein englischer Hilfskreuzer vom Aussehen „Afric“ (12 000 Ton.) mit mindestens 18 Geschützen bedroht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Nachricht des Vizeadmirals von Hollen.

II. Danzig, 15. Aug. Vizeadmiral v. Hollen, seit 1910 Ober-Verbindungs- und hiesigen kaiserlichen Vertritt. Sein Nachfolger ist Konrad-Admiral v. Hollweg, Kommandant des Linienschiffes „Sachsen“.

Abschlußkämpfe am Damenweg.

(Mitte Mai bis Mitte Juli 1917.)

Von besonderer militärischer Stelle aus dem Felde wird uns geschrieben:

Nachdem vom 5. bis 8. Mai der einheitliche Aufmarsch der Franzosen gegen den Damenweg durch unsere Infanterie und Artillerie in Teilkämpfen auseinandergehackt war, versuchte der Feind immer wieder, kleine örtliche Erfolge zum doch noch erhofften Sieg zu verbreitern. Erbitterte Kleinkämpfe um Stützpunkte, Gehöfte und Höhlen, immer wieder eingehende Vorstöße entzweiten stets aufs neue das erlösende Trommelfeuer der zur Offensive bereitgestellten Artilleriemassen. Erst gegen Ende Mai erlachte das Ginz- und Gernwogen des Kampfes zur Linie. Langsam wurde in rastloser Arbeit Trichter mit Trichter zum Graben verbunden.

Einige Einrückungen auf der so entstandenen Linie Launillon-Gerny, einige nach Norden über den Damenweg vorspringende Winkel blieben die mit dem Blut Hunderttausender erkauften Erfolge des Feindes. Aber auch diese Erfolge, die im Rahmen der Offensive kaum zu werten waren, und die erst mit dem Wiederbeginn des Stellungskampfes örtliche Bedeutung erlangten, sind dem Feinde Schlag auf Schlag, Stoß auf Stoß zunichte gemacht worden. Überall, wo der Franzose von gut-

gelegenen Beobachtungsposten her unsere rückwärtigen Verbindungen einsahen und belästigen konnte, wurde er vertrieben. Alle Stützpunkte, von denen aus er unsere Linie flankierte oder bedrohte, sind ihm entzogen. In den Kämpfen von Mitte Mai bis Mitte Juli ist die deutsche Linie dorthin gelegt worden, wohin sie der Wille unserer Heresleitung haben wollte, und die französische Niederlage an der Aisne ist dadurch scharf und blutig unterstrichen worden.

In überauschendem Ansturm und in jähem Ringen in der Verteidigung des Gewonnenen haben hier Niederländer und Westfalen eindrucksvoll dem Feinde die Überlegenheit unserer Infanterie bewiesen. Bei Launillon und Gerny, bei Courtecon und Gerny ist der Feind geworfen. Nicht durch den Einsatz großer Massen von Geschossen und Menschen, nicht durch rücksichtslose Blutopfer, sondern durch die harte und ausdauernde Kraft des einzelnen Mannes ist er Schritt um Schritt zurückgedrängt. In immer erneutem Ansturm suchte er verlorene Stellungen wiederzugewinnen. Zu der Einbuße von mehreren tausend Gefangenen brachte ihm kein Glanz nur graue Blutopfer. Er hat sich schließlich dem Willen, der durch unsere Infanterie diktiert wurde, fügen müssen.

Vom Chemin des Dames aus sieht man fast überall die Türme der Kathedrale von Laon — Ziel und fast Symbol beider Aisne-Schlachten. Mit dem gänzlichen Verlust des Damenweges ist dem Franzosen auch der Ausblick auf die ersehnten Türme verfallen. Der Schutzwall um Laon ist fest in unserer Hand.

I.

Kämpfe bei Baugailon.

Das Dorf Baugailon, das den Kämpfen im Mai und Juni den Namen gegeben hat, spielte tatsächlich keine wesentliche Rolle. Schauplatz der Kämpfe war nicht das in einem kleinen Tal gelegene Dorf, sondern die sonstige, wellte Hochfläche östlich davon und die Stellung bei Launillon, dort, wo unsere von Baugailon nach Süden verlaufende Linie in scharfer Krümmung nach Osten umbiegt. Diese Krümmung zu durchbrechen, hatte der Gegner während der Offensive sein Opfer gebracht, schließlich mit dem Erfolge, daß er unsere Stellung bedrohte der Straße Laon-Couffions in etwa ein Kilometer Breite einige hundert Meter zurückzog. Aber bereits am 16. Mai gelang es einem niederländischen Regiment, unsere Stellung wieder bis dicht an die Wegespinne östlich Launillon heranzutragen, an der einst, wie ich schon sagte, eine Mühle stand. Braunschweiger und Oldenburger erweiterten am 1. Juni den Erfolg, warfen den während sich wühlenden Gegner im Handgranatenkampf aus den Gräben südlich der Mühle und behielten 3 Offiziere, 178 Mann als Gefangene zurück.

Nun galt es für die Schloßregiment der selben Division, nach der Stellung an der Hochfläche von Baugailon auszuweichen. Man war nicht gewillt, sich durch die Lage der Stellung an der scharfen Krümmung des rückwärtigen Flügels unliebsamen Überraschungen aussetzen. Am 20. Juni brachen ihre Stoßtruppen nach kurzer Feuerbereitung, geführt von den Kompanien, in die feindlichen Linien ein, stießen, indem sie den Kompanien das Ausrollen des Grabens überließen, weit über das Angriffziel hinaus und besetzten eine Vorpollstellung. Ein Stoßtrupp unter Feldwebel-Leutnant Grigat des hannoverschen Regiments durchschritt sogar den Schuttbereich unserer eigenen Artillerie, sprengte wert in den feindlichen Linien zwei Minenverwerfer und nahm dem zurückstehenden Gegner, ihn vom Rücken her packend, etwa dreißig Gefangene ab. Erst nach sechs verlustreichen Angriffen gelang es im Verlauf des nächsten Tages dem Gegner, unsere Truppen aus der vorgeschobenen Linie zurückzudrücken. Die beschlossene Stellung wurde gegen jeden Angriff gehalten. 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre waren die Beute dieser Kämpfe.

ihm drückte und quälte. Gerlinde hatte durch allerlei Bemerkungen natürlich auch das Ihre getan, um in ihm die Gewißheit zu wecken, daß Josta an seiner Seite unglücklich war, während sie sich in Hennings Nähe glücklich fühlte.

Und er wartete mit Angst und Schmerzen auf den Augenblick, wo sie vor ihm hintreten würde, um ihm zu sagen:

„Gib mich frei, ich liebe deinen Bruder.“

Auf diesen Augenblick mußte er vorbereitet sein. Kein Zuden in seinem Antlitz durfte ihr dann verraten, daß sie ihn bis ins Lebensmark hinein traf.

Monate waren vergangen seit Graf Gernings Abreise von Ramburg. Der Winter hatte seinen Einzug gehalten und alles ringsum in fleckenloses Weiß gehüllt. Nur der Fluß zog sich noch wie ein dunkles, breites Band durch die Landschaft. Der Frost war noch nicht so stark, daß er darauf eine Eisdecke hätte bilden können. Nur an den Mäandern lagten sich langsam dünne Eischichten fest.

Graf Rainer hatte seine Gattin gefragt, ob sie Lust habe, für einige Zeit in die Residenz überzuziehen, oder ob sie sonst eine Reise zu machen wünsche. Sie hatte verneint.

Wenn es dir recht ist, Rainer, bleibe ich am liebsten in Ramburg. Nach Gernings Tod verlange ich nicht, und Ramburg ist auch im Winter sehr schön. Wenn du dann, wie du vorhast, Anfang März einige Zeit nach Schellinghausen gehst, möchte ich mit dir gehen, um in Watdow alles zu ordnen.

Er war einverstanden.

Auch Gräfin Gerlinde verzichtete zu Rainers Entzagen in diesem Winter darauf, das geliebte Leben der Residenz aufzusuchen, trotzdem ihr Rainer Palais Ramburg bereitwillig zur Verfügung stellte. Sie erklärte nämlich, sie habe sich in Watdow so wohl eingelebt, daß sie kein Verlangen nach Abwechselung habe. Graf Rainer war nur zu froh, daß Gerlinde blieb. Er brauchte sie gewissermaßen als Überleitung und als Schutzwehr gegen seine eigenen Gefühle für Josta, die immer stiller und zurückhaltender wurde.

(Fortsetzung folgt)

Herford und Minden- Ravensberg.

16. August.

Stadt und Land.

Aus Minden wird uns berichtet:

Einen für die Förderung der Beziehungen zwischen Land und Stadt bedeutungsvollen Beschluß haben die Gemeindevorsteher des Amtes Lahde im Kreise Minden gefaßt. Unter Vorsitz ihres Amtmanns Gersing haben sie die großen Schwierigkeiten der Durchbringung der städtischen Bevölkerung anerkannt und einstimmig beschlossen, daß der ganze Amtsbezirk auf alle Sonderzuweisungen, die den ländlichen Gemeinden zustehen, zugunsten der Städte des Kreises verzichtet. Sollte sich bei einzelnen Bewohnern die Verbeibehaltung der Sonderzuweisungen notwendig erweisen, so sollen diese durch Vermittlung der Gemeindevorsteher von den begüterten ländlichen Selbstverforgern gegeben werden. Dieses hochachtbare Beispiel verdient weitestete Nachahmung.

Hier ist in der Tat ein Weg beschritten, der zu einem guten Ziele führen muß. Der Amtmann des Amtes Lahde hat sich mit seiner Anregung ein Verdienst erworben, dessen gegenwärtige Früchte sich nicht nur in materieller, sondern auch in ideeller Hinsicht bald zeigen werden.

Im Zusammenhang hiermit verzeichnen wir nach dem „H. A.“ ein Beispiel, das lehrt, wie man unrechtmäßig hohe Verkaufspreise am besten anlegt.

Ein Landmann hatte sehr schöne Stangenbohnen gezogen. Das fand auch wohl ein mit Geld reich gesegneter Herr, welcher ohne weiteres 120 M für das Pfund bot. Unser Bauer ging den Handel ein und schickte schnurzelnd den Erlös von 100 Pf. mit 120 M ein. Tags darauf kam ein Arbeitsmann zu unserem Bauern, um die seit langem von diesem gekauften Stangenbohnen abzuholen. Auf die schüchterne Frage, wieviel Geld er geben müsse, meinte der Bauer: „Nichts“. Ach, dachte der Mann, du hast sicher nicht richtig verstanden, und fragte nochmals, was er bezahlen müsse. „Ja“, sagte der Bauer, „da war ein reicher Herr bei mir, der hat für euch mitbezahlt, nämlich für 100 Pfund 120 M. Ihr braucht mir davon die Bohnen nicht zu vergüten, sie sind bezahlt. Wenn der Reiche mir diesen unverschämten hohen Preis bietet, nehme ich an, und will davon von euch, einem armen Schlichter, nichts.“ Darauf zog der andere mit frohem Danke und mit einem herrlichen Vergeltens-Gott! von dannen.

Wer macht's nach?

Unsere Felder.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Unterschiedlicher Heinrich Kröger, geb. 16. 9. 84, Siedlung, gefallen.
Friedrich Vogt IV, geb. 17. 10. 96, Schwenningdorf, bisher verwundet und vermisst gemeldet, gefallen 12. 9. 16.
Unterschiedlicher Heinrich Berger, geb. 23. 8. 90, Siedlung, gefallen.
Unterschiedlicher Rud. Kurfamp, geb. 19. 5. 93, Siedlung, gefallen.
Karl Bockfette, geb. 23. 2. 96, Westerenger, bisher vermisst, gestorben in Gefangenschaft.

— **Barzahlung im Kleinhandel.** Die infolge des Krieges notwendig gewordene Regelung des Lebensmittelhandels durch reichsgerichtliche Verordnungen hat einen im Kleinhandel stark eingewurzelt und mit großen finanziellen Verlusten für den gewerblichen Mittelstand verbundenen Mißstand beseitigt, die Borgwirtschaft. In zahlreichen Eingaben an die gesetzgebenden Körperschaften hatte früher der Kleinhandel gesetzliche Maßnahmen verlangt, ohne aber damit etwas zu erreichen. Die mit der alten Borgwirtschaft oft entstandenen Verluste an Kapital und Zinsen trafen auch infolge der Verbräucher, als der Gewerbetreibende genötigt war, bei der Verkaufsberechnung der von ihm festgehaltenen Waren mindestens einen Teil der Ausfälle auf die Preise zu legen. Im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse liegt es nun, so schreibt die „Neue politische Korrespondenz“ den heutigen Zustand der Barzahlung im Kleinhandel mit Lebensmitteln auch über die Zeit des Krieges hinaus zu führen. Mit der Selbsthilfe allein kann dieses Ziel nicht erreicht werden, es bedarf notwendigerweise einer Unterstützung durch die Gesetzgebung. Es handelt sich hierbei um eine wichtige volkswirtschaftliche Frage, um einen Schutz des pünktlich barzahlenden Käufers gegen die sogenannten „faulen Kunden“.

— **Sicherstellung der Kartoffelversorgung.** Vorreits in den allerersten Tagen wird eine Bundesratsverordnung erscheinen, die unsere Kartoffel-

versorgung aus der diesjährigen Ernte regelt. Die Verordnung, die nach langwierigen Beratungen mit Vertretern der Landwirtschaft, der großen Städte und der Arbeiterschaft ausgearbeitet worden ist, sieht zwar von einer völligen Beschlagnahme der gesamten Kartoffelernte ab. Es wird aber durch sie eine weitgehende Sicherstellung der für die menschliche Ernährung notwendigen Kartoffelbedarfs angeordnet.

— **Hafereis, ein neues Nahrungsmittel.** Die Oesterreichische Kriegsernährungsanstalt wird binnen kurzem unter dem Namen „Hafereis“ ein neues Kriegsernährungsmittel in den Handel bringen, das mit dem Reis eine gewisse Ähnlichkeit hat und dabei von den Mängeln frei ist, die den bislang aus Hafer hergestellten Nahrungsmitteln anhaften. Hafer wird trotz seines hohen Nährwertes und seiner leichten Verdaulichkeit bei uns in viel geringerem Maße zur menschlichen Ernährung herangezogen als beispielsweise in Skandinavien, England und den Vereinigten Staaten. Während des Krieges hat die Verwendung von Hafereis, gegrießtem Hafer und Hafereisbrühe zugenommen, jedoch machen sich die Hülsen meistens recht unangenehm bemerkbar. Hafereis besteht nun wieder aus gemahlenen noch aus gegrießtem Körnern, sondern das Korn wird ganz gelassen und ähnlich wie Reis behandelt, wie die „Prometheus“ mittelt. Zunächst wird der Hafer getrocknet und geschält, dann werden die Körner geschliffen, wodurch die unter der Hülle stehende feine Haut entfernt wird, und schließlich durch Polieren von den anhaftenden feinen Mehlstäubchen befreit. Die Abfälle des Schäl-, Schleif- und Poliervorganges werden als Viehfutter verwendet.

— **Verlängerung der Petroleumsteuer.** Da bei dem fühlbaren Mangel an Leuchtöl im Hinblick auf die kommenden Wintermonate äußerste Sparsamkeit geboten ist, erschien es ratsam, das mit der Bekanntmachung vom 19. März 1917 erlassene Verbot, Petroleum zu Leuchtzwecken abzugeben, nicht schon, wie zunächst vorgesehen war, mit dem 31. August d. Js. enden zu lassen, das Verbot vielmehr, soweit es den Absatz an Verbraucher betrifft, noch auf die Zeit bis zum 16. September d. Js. einschließlich zu erstrecken. Eine entsprechende Bekanntmachung des Reichskanzlers ist im Reichs-Gesetzblatt veröffentlicht worden. Das Verbot, Leuchtöl an Wiederverkäufer abzugeben, endet nach wie vor mit dem 31. August d. Js. Die Petroleumgesellschaften sind also in der Lage, in der Zeit vom 1. September ab die verfügbaren Petroleummengen auszuverkaufen, jedoch die Verbraucher damit rechnen können, gleichzeitig mit dem Uebergang von der Sommerzeit zur Winterzeit, der bekanntlich am 17. September erfolgt, wieder Petroleum zugewiesen zu erhalten.

— **Schulpersonalien.** Verlegt sind: Lehrer Stamm von Stehle nach Varenfelde zum 1. Juli 1917; Schulanfänger Stenmler von Veninghausen nach Exter zum 1. August 1917; Schulanfänger Stenmler von Exter nach Veninghausen zum 1. August 1917; Lehrerin Grothe von Albaren nach Veninghausen zum 1. Oktober 1917. Endgültig angestellt sind: Die Lehrer Leithe in Vasserveke zum 1. August 1917, Bussen in Merksheim zum 1. Aug. 1917, die Schulanfänger Spelmann in Senne I zum 1. August 1917, Niedmann in Wittlage zum 1. August 1917, die Lehrerinnen Becker in Herford zum 1. Juli 1917, Steinert in Viesfeld zum 1. Juli 1917, Borchard in Vasserveke zum 1. Juli 1917, Mutert in Blasheim zum 1. August 1917. Einstweilig angestellt sind: Schulanfänger Stenmler in Veninghausen zum 1. Juli 1917, Köster in Gütersloh-Sundern zum 1. August 1917. Entlassen in den Reg.-Bez. Amsberg ist: Lehrer Bogre aus Viesfeld zum 1. Juli 1917. Dem Provinzial-Schulkollegium in Kassel ist die technische Lehrerin Jösting in Vöhrum zum 1. Oktober 1917 überwiehen. Ausgeschieden sind: Die Lehrerinnen Stedeker in Herford zum 1. Oktober 1917, Böhrs in Viesfeld zum 1. September 1917, Sprenger in Gütersloh zum 1. August 1917, die techn. Schulanfänger Bergmann in Gohfeld zum 1. August 1917. Freie Stellen: evangelische: Rektorstelle in Paderborn (Vollschule), Hauptlehrerstelle in Warburg (Leitung des Kirchenchores erforderlich), Lehrerinnenstelle in Hammen, Wehden, techn. Lehrerinnenstelle in Vöhrum; katholische: Lehrerinnenstelle in Asten.

— **Weitere Gültigkeit der Frühdruschprämie von 60 M für die Tonne Hafer und Gerste.** Das für alle Getreidearten bis zum 15. August 1917 geltende Frühdruschprämie von 60 M für die Tonne hat beim Vorgetreide den erwünschten Erfolg einer raschen Anlieferung gehabt. Bei Hafer und Sommergerste aber sind die Anlieferungen nicht nur wie das wegen der späteren Ernte dieser Getreidearten zu erwarten war, geringer gewesen, sondern bleiben weit hinter den Anforderungen des Herbstes zurück. Der Grund dafür liegt in dem ungenügenden Anfall der Ernte an Sommergetreide in vielen Gebieten Deutschlands.

ident des Kriegsernährungsamtes hat deshalb in Ergänzung der Verordnung über den Frühdrusch vom 2. Juni 1917 (R. G. Bl. S. 443) durch eine Verordnung vom 11. August bestimmt, daß die Frühdruschprämie von 60 M für die Tonne bei der Anlieferung von Hafer und Gerste weiter Gültigkeit hat.

— **Zur Feier des 400jährigen Gedenktages der Reformation** hat der preuß. Unterrichtsminister angeordnet, daß bei der Art und Bedeutung dieser Jubelfeier Kirche und Schule in enger Gemeinschaft miteinander feiern werden. Der 31. Oktober ist für alle evangelischen Schüler ein schulfreier Tag, an dem eine Schulfestfeier stattfinden wird, eventl. auch allgemeiner Festzug der evangel. Schulfestfeier unter Führung der Lehrer zur Kirche.

— **Keine Herbstferien?** Es wird laut „Hannov. Cur.“ behauptet, die Schulbehörde habe in Erwägung gezogen, die Herbstferien ausfallen zu lassen, weil in der Zeit der Unterricht noch ohne Heizung der Schulzimmer erteilt werden könne; es sollte dafür im Winter eine entsprechende freie Zeit gegeben werden, wenn Kohlen gespart werden könnten.

— **v. Minden, 15. August.** Der neue Chef des Reichskanzlers ist auch in Minden tätig gewesen. Hans-Boagim v. Graevenitz steht im Alter von fast 43 Jahren. Am 27. Juli 1874 wurde er als Sohn des jetzigen Erbprinzen der Kurmark Brandenburg und Fideikommissbesizers von Dues in Schilde geboren. Nach Abschluß seiner Studien trat er als Referendar in die Justizverwaltung ein, ging dann zur allgemeinen Landesverwaltung über und wurde am 7. Februar 1903 Regierungsassessor. Als solcher war er erst Hilfsarbeiter beim Landratsamt in Minden, kam dann in gleicher Eigenschaft zur Staatsabteilung des Finanzministeriums und wurde 1906 mit der Verwaltung des Landratsamtes der Westpreignitz beauftragt. Ein Jahr später rückte er zum Landrat dieses Kreises auf, an dessen Spitze er seitdem ununterbrochen gestanden hat. Als im Juli vorigen Jahres die Reichstiftstelle gegründet wurde, erhielt v. Graevenitz deren Leitung. Er hat sich auf diesem Posten als umsichtiger und energischer Beamter gezeigt; allerdings war er nicht frei von einer gewissen Einseitigkeit in der Auffassung der Verhältnisse und hat besonders im Anfang der Zeit in den Großstädten durch aus unzutreffend beurteilt. In seinem Auftreten ist er sachlich und ruhig, ohne jedoch die persönliche Liebenswürdigkeit seines Vorgängers zu besitzen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

— **Schloß Holte, 15. Aug.** Einen Kampf mit einem wilden Soldaten hatte der Forstverwalter der Tengelshofen Forstverwaltung zu bestehen, als er auf einem Gang durch einen mit einem Militärgelehrer besetzten Soldaten fand, der im Begriff war, einen Reibstock zu zerbrechen. Es kam zu einem harten Kampf, in dem der Forstbeamte schließlich die Oberhand gewann.

— **Diepholz, 15. Aug.** Einer oft gerügten Unbesonnenheit zum Opfer gefallen ist die 7jährige Tochter hiesiger Mitterleute. Die Kleine hatte kurz nach dem Genuß feischen Obles Wasser getrunken und ist unter großen Qualen verstorben.

Verhaftung eines Hochstaplers und Heiratschwindlers.

— **Hannover, 15. Aug.** Am Montag nachmittag gegen 5½ Uhr wurde Gde. Georgstraße und Bahnhofstraße der unter dem Namen eines Herrn von Weidendorff in der Böhlerstraße wohnende frühere Justizrat Joh. Knipp von der Kriminalpolizei verhaftet. Der Verhaftete ist einer der gefährlichsten Hochstapler und Heiratschwindler. Er ist am 5. Mai 1886 in Steele, Bezirk Essen (Ruhr), geboren und wird von der Staatsanwaltschaft in Wiesbaden wegen Betrugs in Höhe von 110 000 M. festgehalten.

Im Jahre 1915 verheiratete sich Knipp in Frankfurt am Main unter dem Namen Diplom-Ingenieur Hans Erich Röder, geboren am 5. Juni 1886 in Frankfurt a. M., mit der Tochter eines dortigen Stadtverordneten. Im März 1916 verheiratete er aus Frankfurt nach Verübung eines schweren Diebstahls. Die jetzigen Betrügereien verübte er unter dem Namen Diplom-Ingenieur Adolf Walter von Hagen, geboren am 5. Mai 1886 in Mülheim bei Köln a. Rhein. Er gab sich auch als Alois Hans Wolf, geboren am 15. Juli 1891 in Dresden aus. Papiere auf diesen Namen wurden in seinem Besitz gefunden.

Der jetzigen Verheiratung hatte seit mehreren Monaten unter dem Namen von Weidendorff hier in einem Hause der Böhlerstraße Wohnung genommen und lebte auf sehr großem Fuße. Er ließ sich von einer hiesigen Firma die feinsten Briefköpfe und Briefumschläge mit diesem hochklingenden Namen anfertigen.

Nachdem der gefährliche Betrüger, der während seines letzten Aufenthaltes nur in Begleitung eleganter Damen in den verschiedensten Lokalen unserer Stadt verkehrte, durch die Polizei verhaftet wurde (er bemerkte, daß er eine Zeitlang in der Familie eines hiesigen Beamten wohnte, wurde in seiner Wohnung eine Verhaftung vorgenommen, die ein unangenehm belästigendes

Material für Knipp ans Tageslicht brachte. Zuerst wurden 105 000 M. in Hundert- und Tausendmarktscheinen vorgefunden, ferner für mehrere tausend M. wertvolle Ausstattungsgegenstände, ein hochleganter Toilettenoffizier, ein Schrankoffizier usw. Einen großen Teil dieser Ausstattungsgegenstände hat der gefährliche Betrüger in Hannover verkauft. Außerdem wurden bei ihm noch vorgefunden Uhren und Schmuckstücke (Brillanten im Werte von 1200 bis 1500 M.). Um die falschen Legitimationspapiere, deren Knipp sich zur Vererbung von Stellen als Diplom-Ingenieur bediente, herzustellen, besaß der Festgenommene eine Handdruckpresse mit dem dazugehörigen gesamten Material, mittels deren er sich die Papiere auf die einfachste Weise herstellte. Außerdem wurden bei ihm noch vorgefunden mehrere Pistolen, ein Kasten mit Gummiabdrücken, photographische Apparate, sowie die zu Einbrüchen nötigen Handwerkzeuge. Knipp hat sich, um sich der Verfolgung zu entziehen, die Haare scheren und sich auch den Schnurrbart ganz kurz rasieren lassen. Eine geschädigte Firma in Sachsen hat auf die Ergreifung bezw. auf die Wiedererlangung des ihr gestohlenen Geldes von 110 000 M. eine hohe Belohnung angesetzt. Knipp hat noch eine Reihe anderer schwerer Straftaten auf dem Gewissen.

Eisenbahnkatastrophe in Rußland.

— **Petersburg, 14. August.** Bei der Station Woltschaja-Bischera an der Linie Petersburg-Moskau stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Vier dichtbefüllte Wagen wurden zertrümmert, 67 Personen wurden getötet, 150 verletzt.

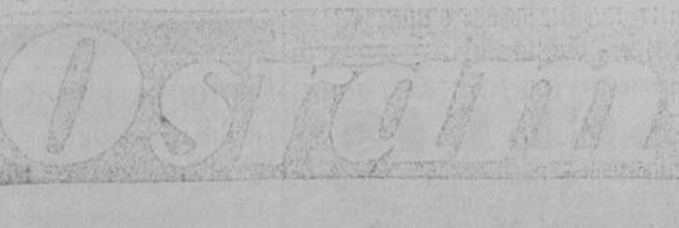
Eine Einbrecher- und Fehlerbande vor Gericht.

Eine gemeingefährliche Einbrecher- und Fehlerbande, die nicht weniger als sechzehn Personen, Männer und Frauen umfaßte, stand in dreitägiger Verhandlung vor der Strafkammer zu Zweibrücken. Die Bande hatte über ein Vierteljahr lang die Stadt Pirmasens unheimlich gemacht und große Warenmengen erbeutet. Die Angeklagten wurden, soweit sie in Haft saßen, durch einen Gendarmen-Wachmeister und sechs Gendarmen vorgeführt. Die Seele der Bande war ein Arbeiter Ludwig Kollha, der in der Voruntersuchung ein Geständnis abgelegt hatte, das er aber vor Gericht widerrief. Infolgedessen mußten, um ihn zu überführen, für die von ihm begangenen Straftaten allein an 40 Zugen vernommen werden. Der Angeklagte behauptete, daß seine Aussagen in der Voruntersuchung teils erzwungen, teils unrichtig protokolliert worden seien. Bereits von der Untersuchungshaft aus hat er versucht, seine anfängliche Offenherzigkeit durch ganze Serien von Kalibern aus der Welt zu schaffen. Die mit Fingerringen, Tinte und Bleistift geschriebenen auf verschiedene Mitbestandteile gerichteten waren und diesen genauere Anhaltspunkte für Entlastungsansprüche gaben. Für die Enttarnung einzelner Geheimnisse mußte die Tätigkeit des Gerichtsschreibers Dr. Graff-Mannheim in Anspruch genommen werden. Jedes in seiner Zelle erreichbare Stüchlein Papier bedeckte Kollha mit derartigen Anweisungen. Der Hauptangeklagte wurde aber gerade durch seine Spiegelspiele schwer belastet. Aus ihren Aussagen ergab sich, daß zur Verübung der Diebstähle zahlreiche Fachgeschäfte und andere Einbrecherwerkzeuge zur Verfügung standen. Bezeichnend für Kollha ist, daß er sich, als ein Bestochener in der Zeitung eine namhafte Summe für die Beschaffung von gestohlenen Leder ausrichtete, zu diesem Zweck, das Versteck der von ihm selbst entwendeten Waren angab und die Belohnung in Empfang nahm, die er mit den Mitangeklagten teilte. Bei der Urteilsverkündung wurden drei Angeklagte freigesprochen, Kollha erhielt 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust mit den üblichen Nebenstrafen. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnis bezw. Zuchthausstrafen. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnis bezw. Zuchthausstrafen von sieben Jahren bis herab zu zwei Monaten. Die Hauptgeheilerin, die namentlich gestohlene Schmuckwaren angeliefert hatte, hatte es verstanden, sich durch Flucht ins neutrale Ausland in Sicherheit zu bringen.

Ein Liebesdienst, um Brotmarken zu bekommen.

Es ist gegenwärtig eine schlechte Zeit für die Herrschaften, die irgend welchen Grund haben, der Behörde im weiten Bogen aus dem Wege zu gehen. Denn wer bei der Behörde nicht gemeldet ist, bekommt auch keine Lebensmittelkarten. Und da nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik auch die Spitzbuben im Durchschnitt von der Hand in den Mund leben, kommt es manchmal wohl nur bei wenigen ihres Berufs in Frage. In diesem Dilemma hatte ein Mann, der nicht ganz mit der Behörde zu tun hatte, einen wirklich ingenieusen Einfall, der freilich, nicht durch seine Schlichtheit, sondern durch die Raffinesse, vor dem Gefängnis einzuwandern und vorwärts, endlich glückte es. Er hatte einen Mann erwählt, der behauptete, seinen Tag amachen zu wollen. Diesen überredete er, daß ihm stien zu lassen, er wolle das aus reiner Menschlichkeit tun. Er bedurfte seiner großen Liebesdienstleistung, um den Tag zu bewerkstelligen. Der Name der Person, die die Lebensmittelkarte und verleiht den Tag, war nämlich, erhielt er bei der Entlassung einen Gefängnisbescheinigung auf den Namen des anderen, und hierauf war ihm besonders gelegen. Er wies ihm bei der Brotmarkenstelle vor und hatte auch beinahe die Markten bekommen, wenn man sich nicht erinnert hätte, daß es noch einen Mann dieses Namens in Stuttgart gab. Der Schwindel wurde entdeckt und der Brotmarkenbedürftige wird sich demnächst wegen fahrlässiger Urkundenfälschung zu verantworten haben.

Das konzentrierte Licht



Gasgefüllt bis 2000 Watt

Achten Sie immer auf die Aufschrift „Osram“! — Universal erhältlich. — Ausgeschildert, Berlin O. 17.

